

2007

Wir sind auf einer Mission...



Raum für Entwicklung

Vom inneren Königtume von der Stille und von der Ehrfurcht, die im Menschen, seiner geistigen Natur nach, dies Königtum umschließen

Mag der Andrang des Äußerlichen und der Alltagswirklichkeit auch noch so groß sein: Geht draußen der Tag zur Ruhe, steht auch in unserem Herzen, tief innen, der Wunsch auf nach Besinnung und Rückschau. Wir möchten uns in Reinheit bewahren, was wir an Gutem und Schönem empfangen – doch manches Dunkle trübte den Tag. Aber wird das Licht denn befleckt, wenn es durch Finsternis bricht? Vertraue dem ruhevollen Gang deines Sternes, der aus der ewig-innigen Welt herüberleuchtet!

Wachheit und stille Demut führen uns auf dem Weg zum neuen Menschenkönigtum. Und wie die Könige an der Krippe die Knie beugten vor dem Unergründlichen und Einen, das doch so klein und unscheinbar vor ihnen war – so müssen auch wir diese Umkehr in uns vollziehen, und nach langem, stillem Bemühen werden wir spüren, wie uns aus dem Unsichtbaren Kräfte zuwachsen: Denn in Wahrheit ist ja der kniende Mensch größer als der stehende und mächtiger, denn er ist verbunden dem Reiche des Drüben und seinen Geheimnissen und allen Seelen Verstorbener, die ihm nahe sind.

So geschehen die größten Taten am Menschheitsbau abseits der lärmenden Straßen – aus der Stille eines reinen, demütigen Herzens.

Doch oft wird uns auf dieser Suche nach der Weltenmitte eine Einsamkeit auferlegt, die schwer und erfüllt ist, die dann wächst und übermächtig zu werden droht – bis sie auf einmal unendlich leise und rücksichtsvoll gelöst und ohne unser Zutun von uns genommen wird – und ein Zugang zum anderen Menschen tut sich vor uns auf wie ein festlich geschmücktes Tor. Alles Ungelöste fällt von uns ab, und vor uns liegt der Weg zur Reinheit und Reife – der Weg in die Unendlichkeiten des Mensch-Seins.

Angelica Krogmann für Stunden der Stille gegeben
von Heiso v Schwanenflügel (1942)

Wir nähern uns dem Jahresende...

Der Monat November mit seinen Gedenktagen für Alle Heiligen, Alle Seelen, dem Jagdanfang, den Tagen zum Büßen und Beten, dem für die Toten, die im Zusammenhang mit Kriegen und ähnlichen Katastrophen gestorben sind und dem Totensonntag nähert sich dem Ende, und wir kommen doch nicht zur Besinnung, weil uns die Natur das abnimmt, was wir sonst im Herbst gern tun: in den Süden zu fahren. Ist die Auswirkung des Klimawandels so groß, dass es normal wird, wenn Ende Oktober die meisten Bäume noch grün sind und sie erst im November kahl werden und Anfang Dezember das Gras noch wächst und wir überlegen ob wir draußen zu Mittag essen wollen? Aber das Jahresende kommt und wir ziehen Bilanz.

Vieles ist passiert, viele Menschen sahen den Hof als Helfer, als Kunden, als Gäste und erlebten **Wörme 2006 – Einen Ort gelebter Utopie (Guido Rörick, S. 5)** . Vielen Dank! Manche kamen unerwartet. Manche gingen früher. Auch ihnen vielen Dank!



Wo bleibt Silvia?

Unser Hof liegt in einer Landschaft, die seit der Eiszeit viele Verwandlungen durchgemacht hat. Durchwandert sie mit **Clemens v Schwanenflügel** auf einem **Weg über sechs Kilometer und zwölftausend Jahre (S. 7)** Der erste Teil des Weges, der in diesem Jahr beschrieben wird, führt durch einen Teil des Hofwaldes. **Von der Entwicklung des Wörmer Hofwaldes** berichtet **Kay Stolzenberg (S. 18)**. Was Kay uns beschreibt, ist möglich, weil der Wald und der Hof seit vielen Jahren kein Familienbesitz mehr sind, sondern dem **Hof Würme Treuhandverein e.V. (S. 22)** gehören, der hier von seinem Vorstand kurz vorgestellt wird. **Der Bauernwettbewerb mit dem Wetter (Hubertus von Hörsten, S. 25)** ist in einem so ungewöhnlichen Jahr wie diesem besonders anstrengend und führt an manchen Stellen zu Mindererträgen. Gott sei Dank haben wir immer wieder Hilfe, die uns dann aufbaut. Von ihren Erlebnissen dabei berichten **Dirk Scharf (S. 27)** und **Ferdinand Malcher (S. 33)**.

Den größten Part am Zusammenschluss des Hofes in räumlicher und zeitlicher Hinsicht leistet **Die Kuh** durch **ihr Wesen und ihre Aufgaben (Sophia Schmidt, S. 36)**. Viele neue Aufgaben müssen im nächsten Jahr angegangen werden, **damit Demeter auch Demeter bleibt (Hubertus von Hörsten, S. 40)**. Manch einer hat sich vielleicht auch schon gefragt: **Was macht eigentlich der neue Mobilstall? (Hubertus von Hörsten, S. 43)**.

Schon jetzt wollen wir es uns nicht nehmen lassen, Sie, liebe Freunde des Hofes, durch einen **Blick aus der Vergangenheit in die Zukunft (Clemens v Schwanenflügel, S. 45)** zu unserer Feier zu sechzig Jahren biologisch-dynamischer Landwirtschaft und zwanzig Jahren der Befreiung von Grund und Boden und gemeinsamen Wirtschaftens einzuladen. Am Ende dieses Heftes berichtet **Lara Scheel** von einem **Wiedersehen nach vielen Jahren... (S. 48)**.

Hier lest und erfahrt Ihr alles aus dem Blickwinkel und der Auswahl derer, die den Stift in die Hand genommen haben. Fehlt Euch etwas, so ergreift ihn bitte nächstes Jahr selber. Nicht vergessen!

Wörme 2006 – Ein Ort gelebter Utopie

Ein paar Tage die Großstadt verlassen und einfach zuschauen, wie Brot im Holzofen entsteht, wie Hühner geschlachtet und gerupft werden, wie Kälber eigenmächtig das Weite suchen. Und dann hat der Fuchs letzte Nacht Hühner gerissen, die Kuh hat gekalbt, die Bauern kommen vom Kartoffelroden und setzen sich an eine große Tafel, um gemeinsam zu speisen, setzen sich ans Lagerfeuer, um zu erzählen, Lieder zu singen und Geschichten vorzulesen.

Wörme ist ein Ort, der so gar nicht zu unserer Welt gehört. Ein Ort gelebter Utopie. Ein Ort, der deutlicher auf unsere Wurzeln verweist als Industrieanlagen, industrielle Landwirtschaft und unsere post-industriellen Städte. Ein Ort, der so gar nicht industriell ist. Ein Ort an den Wurzeln der Natur, am Puls der Natur, in der Musik der Natur, im harmonischen Einklang von Mensch, Tier und Pflanzen. Und doch ist Wörme kein Wunder der Natur. Keine Utopie. Sondern Realität, Handwerk und Tradition. Der Hof Wörme als biologisch-dynamischer Landwirtschaftsbetrieb greift auf uraltes



Bemeßt den Schritt, bemeßt den Schwung...

Menschheitswissen zurück, auf tradierte Erfahrungen, mit denen bäuerliche Generationen über Jahrtausende unsere Gesellschaft ernährt haben. Und damit ist der so utopisch und gesellschaftsfern wirkende Betrieb letztendlich der Normalfall in bäuerlicher Geschichte, ein Standard, der sich über Jahrtausende bewährt hat.

Diese bewährte und bewahrende Tradition machen Wörme paradoxerweise zu einem Unikum, zur „Innovation“ in einer Welt, die sich in allen Bereichen industrialisiert hat und damit das Althergebrachte zur Ausnahme, zum Sonderfall,

zur seltsamen Rarität macht. In einer Welt, die sich ihrer Wurzeln beraubt hat, wird auf einmal das Traditionelle zur Utopie, zum kaum vorstellbaren Einzelfall. Wie wunderbar, diesen Ort zu sehen, zu erleben, zu genießen! Wenn ich an diesem einzigartigen Ort bin, ein paar Tage im Jahr, geflüchtet vor den Wirren und Abstraktionen der Großstadt und des urbanen Arbeitsalltages, beobachte ich die so lebendige Utopie dieses einzigartigen Ortes und fange an zu träumen. Ich träume davon, was es heißen kann, eine kleine Brise dieser Utopie mit in die Stadt zu nehmen. Ein Stück Wörme mit nach Berlin. Ein Stück Utopie in den Alltag der Großstadt.

Guido Rörick (Berlin)



Ein Weg über sechs Kilometer und zwölftausend Jahre

Wir stehen auf dem *Brunsborg*, 136 Meter über dem Meeresspiegel, und haben von der fast 60 ha großen Heidefläche einen herrlichen Rundblick über viel Wald, einige Dörfer und Äcker. Wir blicken nach Norden, den von Kiefern bewaldeten Rücken der Endmoränen entlang, die vor 200.000 Jahren von der Saale-Warthe-Vereisung vor sich her geschoben wurde. Nach 20 Kilometern Luftlinie, bald hinter dem *Kiekeberg*, fällt der Geestrand steil ab und führt dann, nördlich des Urstromtales der *Elbe* von den *Blankeneser Bergen* weiter nach Schleswig Holstein. In der anderen Richtung macht dieser Rücken zehn Kilometern weiter im Süden eine Wendung nach Südosten und endet, etwa in derselben Entfernung, in der höchsten Erhebung dieser Kette, dem *Wilseder Berg* (169m). Schauen wir direkt nach Südosten, so sehen wir in fünf Kilometern Entfernung eine Senke sich hinziehen. Dort fließt, hundert Meter unter uns, die *Seeve* von ihrem Quellgebiet bei *Wehlen* nach Nordosten der *Elbe* zu. Am Rande des *Seevetales* liegen die alten Dörfer in ihren Eichenwäldern. Genau in Süd-Südost kann man **Wörme** ahnen.



Blick auf den Brunsborg 1912 ...



...und vom Brunsberg 2006

Schon vor über 2.000 Jahren waren Siedlungen auf dem trockenen Rand des Seevetales. Damals suchten sich die *Sueben* ihre Wohnplätze in einem dichten Eichen-Hainbuchenwald. Davon sind nur noch die Reste in den Hofwäldern vorhanden. Besonders schön war der von **Wormerynge**, erstmals erwähnt am 25. Juni 1325 in einer Kaufurkunde des Benediktinerinnenklosters *Altkloster*, in der *Bartholdus und Johannes Schulte von der Lühe* das Recht ihres Zehnten und Schmalzehnten an den Höfen zu **Wormerynge** und *Hockelynge* dem Kloster bei *Buxtehude* verkaufen. Hier oben auf dem *Brunsborg* fühlt man sich aber eher 12.000 Jahre zurückversetzt. Es weht stark, und außer ein paar Birken und Kiefern sind wir umgeben von Sand und Heidekrautvegetation, wie bald nach dem Rückzug der Vereisung.

Machen wir uns jetzt nach Süden an den Abstieg, so kommen wir nach kurzem in einen Kiefernwald, wie er hier als Übergang von der Heidevegetation zum Eichen-Hainbuchen-Mischwald

vor knapp 10.000 Jahren gestanden haben mag. In der Zeit danach entwickelte sich der Laubwald in dieser Gegend, und immer wieder bei unserem Gang durch Kiefern und Fichten stoßen wir, besonders in den ausgetieften Trockentälern, auf Eichen, zum Teil sehr alte, die uns zeigen, dass hier „Königswald“ war.

Die herrschaftlichen Förster haben darauf geachtet, dass Mastbäume, z.B. Eiche und Buche, erhalten blieben, um jagdbares Wild für ihre Herren zu füttern.

Schon vor 23 Jahrhunderten lebten in diesem „Urwald“ die *Sueben* in den Stämmen der *Langobarden (Bardowick)* und *Moiswigi (Moisburg)* und später die *Sachsen als Waldbauern*. Deutlich sind die zweistelligen sächsischen Höfe *Inzmühlen, Wörme, Thelstorf* und *Lüllau* als Wehrhöfe der *Sachsen* gegen die *Langobarden* aber auch gegen *Karl den Großen* und seine *Franken* an ihrer Lage – alle zwei Kilometer entlang der *Seeve* auf der ersten Erhöhung im Westen des undurchdringlichen Bruchwaldes zu erkennen.

Mit der wechselseitigen Umsiedlung der Bevölkerung als Folge der *fränkischen* Eroberung bald nach *Karls* Kaiserkrönung im Jahre 800 n. Chr. tritt eine große Veränderung ein. Klöster und Kirchen spielen bei Besiedlung und Urbarmachung eine große Rolle, wie die nächste Urkunde vom 3. Oktober 1435 zeigt, in der niedergelegt ist, dass drei Höfe zu **Wermenige** im Kirchspiel *Jesteburg* mit dem Holze zu Rüpen dem Altkloster wiederum verkauft werden. Schon nach vier, fünf Jahrhunderten, im 14. Jahrhundert, ist durch die Tätigkeit der *Benediktiner und Zisterzienser* vom sächsischen Waldbauerntum nicht mehr viel zu erkennen. Das zwischenzeitlich ausgewogene Verhältnis zwischen Hoch- und Niederwald, Äckern, Wiesen und Weiden verschiebt sich zu Gunsten der Hutung, die zur Heide wird.

Es wurden bald die ersten Dekrete erlassen, um den Wald vor der Urbarmachung und Überweidung zu schützen. Wohl wegen dieser Verwahrlosung verzichteten in einer Urkunde vom 11. Dezember 1437 *Burghard von Moisburg* und *Johannes*



von *Schulte* auf ihr Rechte an den drei wüsten Höfen in **Wormelinge**, die zu dem Zeitpunkt alle drei sogar ohne Wirt zu sein scheinen. Aber zumindest zwei Höfe werden bald wieder besiedelt, die Familie *Peters* baut ein Zwei-Ständer-Haus, dem wir bald begegnen werden, und die Bauernjungen trieben trotz der Dekrete weiter ihre Kühe, Schweine und Schafe in die Gemarkung der Herrschaften und der Nachbarn, die Bauern rodeten weiter und machten Ackerland urbar. Das Holz lieferten sie nach Lüneburg zur Saline und nach Hamburg für den Hafen und den Schiffbau.

So haben es sicher auch noch *Jacob Peters* und *Claws Peters*, die in **Wormblings** für 1600 als Bauern eingetragen waren, sowohl als Hütejungen als auch als Bauern gehalten. Wiese und Ackerland waren fest eingeteilt und vermessen und unterlagen dem Flurzwang. Die Hutungen der verschiedenen Dörfer aber waren bald nicht mehr durch Wald gegeneinander abgegrenzt, und so schädigte man nach jeder Holzung durch zu hohen Viehbesatz und schlechte Planung der Hutung zuerst den Nachbarn, dann den restlichen Wald und sich selbst.

Vor 200 Jahren waren 95% dieser Fläche abgeholzt, überweidet und von der Heide bedeckt. Blaubeeren und Wacholder unter den Kiefern und Fichten, die wir auf unserer Wanderung immer wieder sehen, zeigen uns, dass der Wald noch nicht alt ist.

Man muss sich fragen, woher die riesigen Bäume kamen, die vor 190 Jahren zum Bau des großen Hauses in **Wörme** gebraucht wurden und wovon die Menschen in dieser elenden Zeit gelebt haben.

Erst nach der Bauernbefreiung 1812 und der Verkopplung (Zusammenlegung und Zuteilung) der Flächen und Ablösung der Lasten gegenüber dem Grundherrn für kapitalisierten Wert gegen Kredite 1825 hatten die Bauern ein eigenes Interesse daran, Wald, Acker und Wiesen neu in Kultur zu nehmen. In verstärktem Maße werden ab 1866, nachdem das *Königreich Hannover zu Preußen* gekommen war, ganze Dörfer aufgekauft und Kiefern- und Fichtenwald angepflanzt. Schließlich, durch den Rückgang der Heidschnuckenhaltung wegen billigerer Woll- und Fleischimporte aus Australien bei Einführung der Dampfschiffahrt am Ende des vorletzten Jahrhunderts, wächst die Heide durch Kiefern- und Birkenanflug von selbst weiter zu. Nach zehn Minuten Wanderung sehen wir 55-jährige Lärchen aufragen. Die Lärche ist nicht mit den anderen Bäumen von selbst hierher gewandert, sondern ist Anfang der 50er Jahre von *Karl von Hörsten* als Versuch hier gepflanzt worden. Denn hier beginnt der Wald von Hof **Wörme** Nr. 2. Heute sehen wir hier Flächen von selbstausgesamten Lärche als Naturverjüngung. Weichen wir jetzt vom Weg





ab und gehen durch das Waldstück, welches beiderseits der *Lohbergenstraße* bis an die Siedlung Holm-Seppensen heranreicht, so stoßen wir immer wieder auf Versuche, Fichten- und Kiefernmonokulturen in einen vielgestaltigen Plenter- oder Dreistufenwald (horstweises Fällen und Unterbauen) umzuwandeln. Zwischen alten, zum Teil aufgeasteten Eichen, Kiefern und Fichten finden wir Naturverjüngungen, aber auch erste Versuche, ausländische Nadelhölzer (Lebensbaum, große Küstentanne, Konkolorantanne, Hemlok und Douglasie) aber auch Eiche, Buche, Kastanie und Kirsche einzuführen, alles in verschiedenen, ehemals eingezäunten Parzellen. Manches hat der Rehbock nicht hochkommen lassen, manches aber hat sich soweit durchgesetzt, dass wir neben Kiefer und Lärche auch wieder Eiche und den einen oder anderen Laubbaum von neuen oder wiedereingeführten Arten als Naturverjüngung vorfinden.

Das nächste Stück Wanderung zum *Pferdekopf* zeigt uns landschaftlich und waldbaulich nicht viel Neues. Aber wir stoßen auf Häuser, zum Teil Wochenendhäuser. Seit die Bahnstrecke zwischen *Buchholz und Soltau 1901* eröffnet worden ist und die Hamburger in Holm-Seppensen und im *Büsenbachtal* aussteigen können, entstehen an allen möglichen und unmöglichen Stellen Wochenendsiedlungen; um das *Büsenbachtal* und um den *Pferdekopf* stehen die Häuser einiger Künstler, die hier fast eine Kolonie wie in Worpsswede bilden, samt Restaurants und Ausflugslokalen. Vom *Pferdekopf (Hengsthope)* mit seinen *89 Metern*, dem wir uns von Norden nähern, haben wir einen weiten Blick von Nord über Ost und Süd bis Südwest. Wir können bis nach *Hanstedt* blicken, ahnen viele kleine Dörfer, sehen vor uns das *Büsenbachtal*, das Weidegebiet der letzten Wörmer Heidschnuckenherde und direkt unter uns in einem Wäldchen die *Büsenbachquelle*.



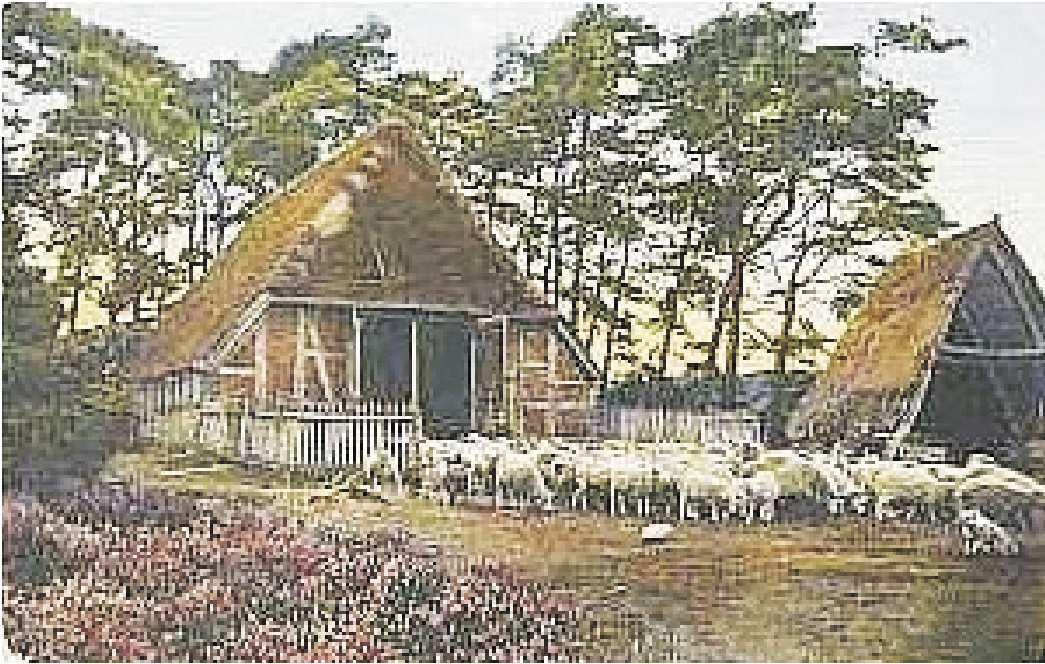
Büsenbachtal 1921

Wenn wir das *Büsenbachtal* durchschritten haben, fängt eine dichtere Besiedlung an, entstanden dadurch, dass 1927 *Peter Christoph Peters* seinen verschuldeten Hof an *Werner Stodt aus Hamburg* verkauft hatte. Dieser warb durch Anzeigen für Wochenendgrundstücke auf dem Hof **Wörme** Nr. 2. Überall wurden einzelne Parzellen abgeteilt, besonders aber in den damals lichten Kiefernwäldern am *Büsenbachtal*. Hier liegt auch der neue Heidschnuckenstall, 1955 von *Karl und Helene von Hörsten* erbaut, in dem über 30 Jahre die zum Hof gehörige Herde untergebracht war, die aus der Heide heraus die Hofflächen zusätzlich mit Mist versorgt hat. Eine zweite Herde war in der *Fischbecker Heide*. Beide sind heute vom Hof abgetrennt; die *Büsenbachtalherde* ist in der Pflege von *Ekkehard von Hörsten*.

Bei den letzten Wochenendhäusern vor der Bahn verschwindet der *Büsenbach*, der bis dahin auf einer Ortsteinschicht fließt, im Untergrund, um 400 Meter weiter im Osten und im Südosten als *Pulverbach* bzw. *Osterbek* neu zu erscheinen. Wir aber biegen vorher nach Süden in den Weg „*Am Rahen*“ und treffen auf ein landwirtschaftsgeschichtlich interessantes Gelände. Lehm im Untergrund, die Buchen, die alte Quelle und Spuren von alten Äckern sprechen dafür, dass hier, an dieser Stelle, vor über 500 Jahren vielleicht der dritte Hof von **Wormerynge** gestanden hat. In den alten Urkunden wird ja immer wieder von drei Höfen geredet.

Wandern wir weiter durch die Siedlung, an der Quelle vorbei, die heute nur noch ein Wasserloch ist, so kommen wir noch vor der Bahn an die ältesten Zeugen der Besiedlung: Urzeitliche Grabhügel aus der *Zeit vor Christi Geburt* zwischen Wacholdern, unter Kiefern und Birken, ziehen sich beiderseits der Bahnstrecke ein gutes Stück entlang.

Queren wir an der Stelle des alten Bahnübergangs die Gleise, so sehen wir links eine Weide durch die Bäume schimmern, auf der Pferde stehen, und vor uns unter alten Kiefern liegt das „*Jugendheim Schafstall*“.



Schafstall mit Schafen 1915

Als 1817, nach zwei Jahren Bauzeit, *Hans Peters von Wörme* und *Katharina Ilisabe Maaken von Lohof* (Giebel 1815 / Dielentür 1817) direkt nach der Bauernbefreiung ihr neues Vierständer-Niedersachsenhaus beziehen, sind sie stolz auf ihr Haus mit drei guten Stuben, welches 15 x 35 Meter im Grundriß mißt und über 12 Meter hoch ist. Sie suchen eine Verwendung für das alte Zweistöckerbauernhaus mit den niedrigen Stuben, welches 9 x 11 Meter im Geviert maß und welches mindestens seit weit vor dem dreißigjährigen Krieg etwas unterhalb des neuen Hauses auf dem heute noch sichtbaren Fundament zwei- oder vierhundert Jahre lang Freud und Leid der *Familie Peters* beherbergt hatte.

In einem Wald aus Kiefernanzflug, heute auch mit Unterpflanzung von Hemlock, Douglasie, Lärche und Linde, treffen wir auf dieses Gebäude. Vor 190 Jahren als Heidschnuckenstall in 800 Metern Entfernung vom Hof in die Heide gesetzt, hatte es weniger als hundert Jahre den Schafen dienen können. Als es sich nicht mehr lohnte, Heidschnucken

zu halten, verfiel das älteste Gebäude des Hofes als Feldscheune und Maschinenunterstand, bis es 1949 von der *Hamburger Jugendgruppe der Christengemeinschaft* entdeckt wurde.

Nachdem die Jugendlichen auf dem Schreibtisch des Bauern *Karl von Hörsten* ein Bild *Rudolf Steiners* und damit gemeinsame Quellen entdeckt hatten, wurde man sich schnell einig. Ein zwanzigjähriger Pachtvertrag machte es möglich, dass die Jugendgruppe den Schafstall fachgerecht und stilvoll zu einem Jugendheim ausbaute (*Bauabnahme 1. Dezember 1951*). Schon bald wurden nicht nur Freizeiten und die Menschenweihehandlung, der Gottesdienst der Christengemeinschaft, hier gehalten, sondern ab *Sommer 1953* finden Feldmeßpraktika und seit den sechziger Jahren das von *Karl von Hörsten* mit Lehrern der *Bochumer Waldorfschule* entwickelte Landwirtschaftspraktikum hier statt. Heute, nach Zurücknahme des Gebäudes durch die Eigentümer und einem Umbau 1972, sind die Gauben Dreh-Kipp-Fenstern zu groß und Eternit hat leider das Reetdach ersetzt.



Schafstall mit Schülern 2006



In der Nähe dieses bei Waldorfschülern und Ehemaligen deutschlandweit bekannten Gebäudes können wir Silvia Schendel mit einer Herde junger Ziegen begegnen. Der 15 Jahre alte Teich führt in diesem Jahr wenig Wasser. Mit dem Teich eingezäunt ist ein Garten mit Beeren, Obst, jungen Kopfweiden und Gemüse, welcher eine neue Vielfalt in die ehemalige Hutung bringt. Von dem Wasserlauf, der hier ein kleines Moor gebildet hat und sich mit der Osterbek vereinigte, ist nichts mehr zu sehen. Das Moorstück mit seinem Humus eignet sich, wenn es entwässert und durch Düngung angeregt ist, gut als Gartenland. Früher wurde ein kleines Stück nach Norden in der Senke Torf für die Feuer des Hofes gestochen. Heute weiden dort die Pferde, Rinder oder Kühe auf armer Weide. Wenn wir morgens in der Dämmerung vom Brunsberg aufgebrochen sind, können wir hier den Sonnenaufgang erwarten. Links von dem Eichenwald des Hofes haben wir durch einen Einschnitt eine ziemlich weite Sicht nach Osten. Der weitere Weg zum Hof führt uns an die große Birke. Hier stießen früher die riesigen Heideflächen mit den Äckern zusammen, die jetzt schon seit 1947 (60 Jahre) biologisch-dynamisch bewirtschaftet werden.

Clemens v Schwanenflügel

Hier wollen wir nun rasten und im nächsten Jahr über den Hof bis an die Seeve wandern.

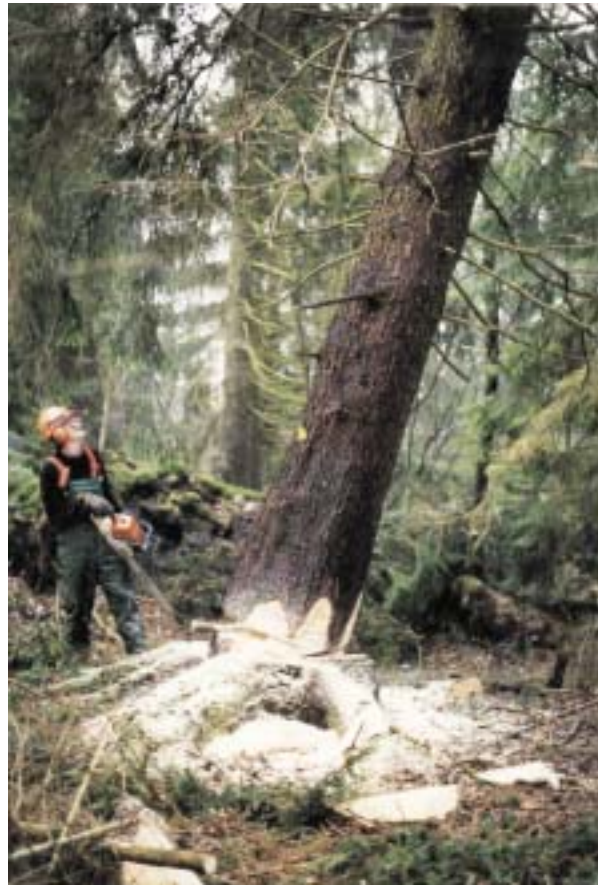
Von der Entwicklung des Wörmer Hofwaldes

Man sagt zwar, der Landmann solle in Jahrzehnten denken und der Forstmann in Jahrhunderten, doch das heißt nicht, dass in den letzten zwei Jahren im Wörmer Hofwald nichts geschehen ist. Im Gegensatz zum Acker, auf dem häufiger Kulturwechsel, also Veränderung stattfindet, lässt sich im Wald aufgrund seiner Beständigkeit Entwicklung deutlich beobachten, sei es unter der Erdoberfläche im Boden oder auf der Erde im Pflanzenwachstum.

Aufgrund der Trockenheit im Frühsommer dieses Jahres sehen die Kiefernkronen im Vergleich zu anderen Jahren schütter aus, da sie weniger benadelt sind und vielfach auch vergilbte Nadeln an den Bäumen hängen. Die Fichten im Hofwald haben anscheinend anders als vielerorts in Niedersachsen nicht so stark unter der Trockenheit gelitten. Es gibt lediglich eine

Handvoll Fichten, die vom Borkenkäfer befallen sind, dessen Auftreten durch Trockenzeiten stark begünstigt wird. Bei den Eichenpflanzungen zeigt sich ein gemischtes Bild. Die Pflanzen, die im Herbst 2002 in die Erde kamen, sind zu ca. achtzig Prozent angegangen, während die Frühjahrspflanzungen des Jahres 2003 fast völlig ausgefallen sind.

An einigen Stellen im Wald ist in den letzten Jahren wie auch heuer trotz Frühsommertrockenheit eine frohwüchsige und vermehrungsfreudige



Naturverjüngung von hauptsächlich Lärche, aber auch Kiefer und Fichte zu beobachten. Diese ist begünstigt oder gar angeregt und in die Wege geleitet worden durch Fällungen von Fichten um Naturverjüngungsflächen zu vergrößern bzw. miteinander verschmelzen zu lassen – ein Vorgehen, das Thomas Goebel, der im Sommer dieses Jahres über die Schwelle des Todes gegangen ist, im Hofwald begonnen hat und das in seinem Sinne fortgeführt wurde.



Dem aufmerksamen Betrachter fallen in den Naturverjüngungsflächen

auch vereinzelt Eichen auf, die der Häher in diesem und dem vorherigen Jahr gesteckt hat. Es bleibt zu hoffen, dass das Wild nicht zu den aufmerksamen Betrachtern gehört – geht es doch immer über das reine Betrachten hinaus bis zum Schmecken.

Zur Zeit (Ende Oktober) wird im Schafstallwald gerade eine Durchforstung durchgeführt, bei der mittelstarkes Kiefernstammholz eingeschlagen und über die Forstbetriebsgemeinschaft an ein Sägewerk in Hagenow verkauft wird. Die Bäume werden von dem Forst- und Fuhrbetrieb Kay Stolzenberg motormanuell (mit der Motorsäge) geerntet und mit Pferden aus dem Bestand gerückt. Am Rand des Bestandes werden die Stämme für den LKW zum Abholen bereit mit dem Traktor

gepoldert (aufgestapelt). Trotz wendiger Pferde gestaltet sich das Rücken aufgrund des starken Unterwuchses der spätblühenden Traubenkirsche (*Prunus serotina*) recht schwierig und aufwendig, da für die vorzuliefernden Stämme teils Schneisen durch den unkrautartigen Unterwuchs gerodet oder geschnitten werden müssen. Da für diese Wintersaison Jorin Handtmann mit im Betrieb tätig ist, können diese Arbeiten glücklicherweise mit zwei Mann durchgeführt werden, so dass der eine die Schneisen anlegt, während der andere die eigentliche Rückearbeit verrichten kann.

Anfang Oktober arbeiteten für zwei Wochen täglich vier Schülerpraktikanten einer Waldorfschule aus der Nähe von Budapest (Ungarn) im Hofwald. In dieser Zeit wurde Brennholz gefahren, übrigens mit Pferden. Mit Bügelsäge und Axt fällten die Schüler kleine Bäume im Schafstallwald, die mit dem Schälisen von ihnen zu Stangen aufgearbeitet wurden, und die für Zaunbau etc. Verwendung finden können.

Wir haben uns auf dem Hof etwas Neues überlegt: In Zukunft wird eine Schulklasse pro Jahr mit Kay Stolzenberg im Hofwald tätig sein, im Umfang von 15 Tagen im Jahr wird er Pflegearbeiten durchführen und im Umfang von weiteren fünf Tagen Brennholz für den Hof werben. Diese Arbeiten teilt er sich zeitlich selbst ein, so dass er parallel dazu weitere Aufträge, z.B. Holzrücken mit Pferden in verschiedenen Forsten Niedersachsens annehmen sowie Pflegemaßnahmen in Parks und Naturschutzgebieten mit Pferden durchführen und Problemfällungen anbieten kann. So wurden die Durchforstungsarbeiten im Schafstallwald Mitte Oktober durch Arbeiten im Schinkelpark in Blankenese unterbrochen, bei denen mit dem Pferd Buschwerk durch das unwegsame Gelände geschleppt wurde, um dann am Fahrweg gehäckselt zu werden.

In der nächsten Zeit stehen auch noch diverse Pflegearbeiten an, wie das Freistellen von Buchen auf einer ehemaligen Windbruchfläche, die Mitte der neunziger Jahre von Hofmitarbeitern gepflanzt wurden und jetzt stark durch

Kiefernnaturverjüngung bedrängt werden. Es gibt Zaun zu reparieren, Stangenholz zu ernten und mit der Plenterung fortzufahren.

Der Wald gedeiht nicht im Geheimen, und so haben Ende Oktober Seminaristen einer Ausbildungsgruppe der „Freien Ausbildung“ an einem dreistündigen Waldrundgang teilgenommen.

Jedermann ist herzlich eingeladen, sich selbst ein Bild von der Entwicklung im Wörmer Hofwald zu machen. Dafür bietet Kay Stolzenberg am 03. März 2007 eine öffentliche Führung durch den Wald an (Treffpunkt am Hof).

Kay Stolzenberg
Schäferstieg 19
21244 Sprötze
Tel.: 04186/895484



Der Hof Wörme Treuhandverein e. V.

Der Hof Wörme Nr. 2 wurde von der Familie von Hörsten im Laufe der Jahre 1986 bis 1992 an den gemeinnützigen Verein übergeben. Die Erben von Karl und Helene von Hörsten, geb. Timme, die den Hof 1947 auf die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise umgestellt hatten, waren der Meinung, dass Grundbesitz dieser Größe und mit diesen Aufgaben kein Privateigentum sein sollte. Stattdessen soll er immer wieder neu den Menschen zur Verfügung gestellt werden, die der jeweiligen Zeit entsprechend das Land sinnvoll nutzen.



Zu diesem Zweck wurden der Verein "Hof Wörme Treuhandverein e.V." gegründet und die Satzung entwickelt. Damit wurde eine Trennung vorgenommen zwischen dem gemeinnützigem Eigentümer, der den Grund und Boden nur ideell trägt und dafür sorgt, dass er in jeder Hinsicht nachhaltigen Zwecken dient, und den Bewirtschaftern, die im Heute die konkreten Anforderungen meistern müssen. Mit dieser Trennung war ein vierfaches Ziel verbunden:

- Der Hof soll immer mehr aus den Wechselfällen von Familien- und Erbfragen heraus genommen werden.
- Das Land dient dem Umweltschutz, der Pädagogik und der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise oder den nachhaltigen Anforderungen einer späteren Zeit.
- Es wird ein Gegensatz geschaffen zwischen langfristigen (gemeinnützigen) Planungen und den kurz- und mittelfristigen Erfordernissen der Wirtschaft bei gleichzeitigem Schutz des Eigentums bei "Versagen" der Bewirtschafter.
- Der Hof wird geöffnet für weiteres Engagement aus dem Umkreis, weil die vielfältigen Aufgaben die mit dem Pflegen eines so großen Fleckens Erde unter den genannten Gesichtspunkten vieler Köpfe und vieler Schultern bedarf. Diese Öffnung kann sich auf ehrenamtliches Engagement beziehen, auf Projekte, aber auch auf Mitarbeiter und weitere Bewirtschafter.

Nach 15 Jahren sind zwar noch nicht alle Vorhaben erreicht, aber wir kommen voran:

- Die Gemeinnützigen Ziele werden verfolgt.
- Der Hof Wörme ist für Kultur, Umweltschutz, Ausbildung, Pädagogik und für seine einmalige Atmosphäre weithin bekannt.
- Es wurden einige Bauvorhaben mit Hilfe des Vereins geplant und durchgeführt.
- Abwasser- und Energiekonzept und viele andere Aktionen sind nur mit viel ehrenamtlicher Hilfe durchführbar.

- Immer wieder kommen Menschen, Ingenieure, Lehrer und Familiengeplagte um sich eine Auszeit in Wörme zu nehmen.
- Der Hof versucht seinem Motto "Raum für Entwicklung" immer mehr gerecht zu werden.

**Wollen Sie uns helfen, Wörme weiter zu entwickeln?
Dann wenden Sie sich bitte an uns!**

Ihr Vorstand des Treuhandvereins:
Isolde Huß, Hein Benkelmann und Andreas Winkelmann

Isolde Huß
Dorfstraße 8
24790 Ostenfeld
Tel. 04331-93224
Isolde.Huss@t-online.de

Hein Benkelmann
Am Galgenberg 15
29456 Hitzacker/Elbe
Tel. 05862-5398
h.benkelmann@web.de

Andreas Winkelmann
Heimstätten Weg 26
21220 Seevetal
Tel. 04105-81304
heidjershof@t-online.de



Der Bauernwettlauf mit dem Wetter

Das Frühjahr war kalt, das Frühjahr war spät und außerdem wurde es im April so nass, dass gar nichts mehr ging – der Beginn der die Frühjahrsbestellung rückte weiter und weiter nach hinten im Jahr. Ende des April Hafer, Gerste und Lupinen zu säen ist sehr spät, und die Folge ist, dass alles, was danach noch passieren muss, auch zu spät in den Boden kommt. Und wenn das Frühjahr spät ist, heißt das für die Kulturpflanzen, dass sie sehr schnell wachsen müssen um die durch Wetter und Menschen verursachte Verspätung wieder einzuholen, denn im Laufe des Jahres rückt sich die Vegetation nicht mehr zurecht. Getreide für Sommergetreide ist um den 10. August reif zur Ernte, auch wenn wir später gesät haben. In diesem Jahr war es so, dass das Sommergetreide gelitten hat und uns sehr schlechte Erträge gebracht hat. Und warum? Nach dem späten Frühjahr kam ein sehr trockener und warmer Sommer bis ca. Ende Juli. Dadurch konnten die Getreidefrüchte nicht ordentlich ausgebildet werden, und dort wo der Boden schwach war, blieb die Ernte sogar ganz aus. Die Lupinen hatten das Problem, dass sie erst spät gesät wurden und dann auch noch der Regen ausblieb. So warteten sie lange auf den Regen, obwohl sie eigentlich schon viel zu spät waren. Die Blüte kam dann erst in einer Zeit, in der es den Pflanzen kaum möglich war richtig Früchte anzusetzen. Und was war mit den Kartoffeln? Auweia! Die wurden erst Mitte Mai gepflanzt. Jeder Bauer würde fragen (und es haben auch viele gefragt): Bist du noch Lehrling oder kannst du deine Arbeit nicht?

Vier Wochen zu spät haben wir gepflanzt. Ende Juni, als wir eigentlich Frühkartoffeln roden wollten, waren noch nicht einmal Knollen angesetzt und es blieb trocken und warm. Die Kartoffelblätter waren wie Tabak und ich bin lieber gar nicht mehr hingegangen, weil es so furchtbar aussah! Irgendwann gab es dann doch noch etwas Regen, sodass die Pflanzen am Leben blieben – aber dennoch keine Knollen ansetzten. Ende Juli setzte der Regen ein; es fielen 180mm. Im August gab es, Gott sei Dank, immerhin keine Krautfäule und Mitte

September waren wunderbarerweise doch ordentlich Knollen an den Pflanzen. Da hatten wir noch einmal Glück gehabt! Gut war der Winterroggen, der sehr gute Backqualität erreichte, aber doch auch einen großen Anteil an kleinen Körnern. Auch der Winterweizen, eine biologisch-dynamische Sorte, „Goldblumenweizen“, war recht gut und wir freuen uns auf die Backversuche und hoffen Ihnen immerhin einige Produkte als „Versuchsmenge“ anbieten zu können.

Im nächsten Jahr hoffen wir auf einen ordentlichen Ertrag von 2,5ha Goldblumenweizen.

Die Futtersituation für Kühe und Rinder war auch recht gut dieses Jahr, obwohl ein ganzer Schnitt ausgefallen war. Wir müssen uns eingestehen: Wenn man den Startschuss des alljährlichen Bauernwettlaufes mit dem Wetter verpasst oder nicht abgeben kann, weil die Jahreszeit noch nicht mitspielt, rennt und rennt man das ganze Jahr und kann sich doch nur bemühen, so gut es geht überhaupt anzukommen. Dies ist natürlich nur ein kleiner Bericht, aber diesmal wollen wir es fürs erste dabei belassen, denn die Arbeit des Jahres ist noch nicht getan. Bei einem gemeinsamen Feldrundgang oder einem Sonntagsfrühstück im Winter können Sie sich selber ein Bild verschaffen von unseren Äckern und Tieren, denn dann ist die Zeit, die Früchte der Arbeit zu genießen.

Hubertus von Hörsten



Sieben Zwerge auf dem Acker

Sehr geehrte Familie Schwanenflügel, nun ist doch schon wieder eine lange Zeit verstrichen, seit ich in die laute Stadt zurückgekehrt bin. Jeden Tag vermisse ich den Acker, die frische Luft, die lieben Menschen und ihre Gastfreundschaft. Und natürlich die vielen Tiere. Das einzige, was ich nicht vermisse, ist um 5.00 Uhr in der Früh aufzustehen und den nasskalten Bauwagen.

Es war irgendwie wie eine Kur, man hat gemerkt, wie man jeden einzelnen Tag ruhiger und besinnlicher geworden ist, einfach in sich kehren konnte und mit sich ins Reine gekommen ist. Auf dem großen Gemüsefeld, mit dem weiten blauen Himmel (wenn er denn mal da war) und den gigantischen Wolken war man dem Herrgott sehr nah.

Wem dann noch Sieglinde – ich werde dich fortan „Siegli“ nennen, ist kürzer und klingt besser, oder Silvia mit der Nachmittagsvesper, also Kaffee und Tee aufs Feld kamen, haben wir uns gefreut wie kleine Kinder. Eigentlich war jede Mahlzeit mit ihrer heißen Tasse Tee und dem geselligen Zusammensein ein neuer Motivationsschub zum Durchhalten. Ein Blick auf die Uhr, ein suchender Blick reihum auf die Kameraden, und schon fädelt man sich wie bei den 7 Zwergen in die „Essenfassen-Kolonne“ ein. Über 5 Zwerge kamen wir jedoch nicht hinaus: Zwerg Nr. 1: Marcos – der größte von allen – Azubi im 1. Lehrjahr, dem gerade das schematische Denken abgewöhnt wird (rührt von seinen Computerkenntnissen her).

Zur Nr. 2: Christian – der Zivi, der immer weg will nach Hause vor den Computer, den aber keiner läßt – gut so: Ich glaube, er ist der einzige Mensch den ich kenne, der es schafft, zu allen unfreundlich zu sein und den doch „fast“ jeder mag, Zitat „...und die mögen mich auch noch!“

Zwerg Nr. 3, den ich nur eine Woche begleiten durfte, war Lasse, der Perfektionist und Sozialpädagoge in Lauerstellung; mit ihm war das Arbeiten auf dem Feld wie in einer großen Polit-Gesprächsrunde – ich denke da an die alten Römer Marcus und Quintus, die durch die Feldhaine Arpiniums



schlendern und sich über Philosophie und De re publica („Über den Staat“ von Cicero) unterhalten, um dann ihrem Lehrmeister T. Pomponius Atticus (verkörpert von Clemens v. Schwanenflügel) ihre daraus entstandenen Probleme zu schildern, in der Hoffnung auf Klärung. Daraus entwickelten sich immer herrliche Gesprächsrunden, die unseren Geist sehr anregten und manchmal überforderten, aber das ist Anthroposophie: „...alles, was einem merkwürdig erscheint!“, wie mir Clemens versicherte.

Teile jeden Praktikums: Jäten...

Nun zu Zwerg Nr. 4, Jörn, unserem Druiden, der „Krafttorte“ erkennt und „Reiki“ praktiziert, jedoch noch im Anfangsstadium, daher seine Erschöpfungszustände, wenn er wieder mal die falsche Kraft angezapft hatte. Aber vielleicht kriegt er es ja noch hin, die „Guten“ von den „Bösen“ zu unterscheiden, um dann am Essenstisch wieder richtig mitzulangen zu können. Zwerg Nr. 5 – meine Wenigkeit – der sich im Archäologiestudium befindet und in den Semesterferien etwas über ursprüngliche Landwirtschaft kennenlernen will und dem die Vision sehr gefallen hat, seinen Masterbrief über die Landwirtschaft der Ur- und Frühgeschichte zu gestalten.

In der zweiten Woche kamen dann zwei Praktikantinnen, Freya und Lisa, welche sich sehr auf ihr Landbaupraktikum freuten.

Schnell merkten sie, dass es doch gar nicht so schlimm sei, den ganzen Tag an der Luft zu sein um dann beim Jäten viel zu lachen und zu klatschen – Entschuldigung, zu diskutieren natürlich. Von Ihnen habe ich neue, fremdartige Wörter kennen gelernt; oder wisst Ihr, was „verpeekt“ ist?

Irgendwie waren wir wie eine große Familie auf dem Feld; alle die gleiche Arbeit und jeder Einzelne sein Gebrechen. Auf dem Feld gestand uns Lisa, dass ihr größter Alptraum das Bohnenfeld sei. Natürlich haben wir dann am Essenstisch gleich ein gutes Wort für sie eingelegt, mit dem Erfolg dass sich Lisa und Freya für das Bohnenfeld spezialisieren sollten, da „es immer besser ist, wenn der Gleiche durch das Bohnenfeld geht!“. Wir haben uns sehr gefreut, waren wir doch vorerst von dieser Buckelei befreit.

Später, bei günstigem Wind, haben wir sie dann sogar in himmlischsten Tönen singen gehört, so dass wir die Hoffnung hatten, sie hätten uns verziehen.



...ernten...



...und das Fussballspiel! (Wörme - FWS Greifswald 7:1)

Auch Christian konnte von Zwerg Nr. 6 (Freya) und Nr. 7 (Lisa) einiges lernen, z. B. dass man in der Waldorfschule nicht den ganzen Tag im Freien unter Bäumen sitzt und malt, sondern dass man hier was richtig anständiges lernen kann. Dies sollte vorerst die Geschichte der 7 Zwerge sein, die sich im Landbau probierten und praktizierten und studierten. Mir fällt auf, dass ich bisher kaum über die Arbeit geschrieben habe sondern nur über die Menschen. Aber vielleicht sind es ja gerade die Menschen, die die Arbeit ausmachen. Wenn es dem Menschen gut geht, will er etwas schaffen und Arbeit wird dann zur Erfüllung.

Da wären wir beim Stichwort – es dem Menschen gut gehen lassen.

Verlassen wir die Zwerge und kommen wir zu den Feen, Prinzessinnen, Königinnen und Königen des Hofes. Da fällt mir doch auch gleich die gute liebe Küchenfee Siegi ein. Wann immer wir vom Feld kamen, immer war auf Siegi Verlass, wenn sie uns in der Küche mit einem freudigen Lächeln empfing und immer einen lustigen Spruch auf ihren

Lippen hatte. Aber die Siegi konnte auch sehr streng sein und jedem die Leviten lesen, egal ob Zwerg oder König. Dann war es besser, sich ganz ruhig zu verhalten und sein Gesicht ganz tief im Teller zu vergraben um Eskalationen zu vermeiden. Die Siegi ist aber 'ne ganz liebe.

Dass im großen Hofstaat jeder seinen rechten Platz fand (findet) und wusste (weiß) wo er hingehört, war/ist der Verdienst der Königin Christiane von Schwänenflügel.

Vor ihrem großen Herz und ihrer endlosen Geduld kann man sich nur zutiefst verneigen. Wenn sie mit ihrer schönen hellen, klaren Stimme die Küche zum Singen brachte und uns die schönen Abenteuer aus Schweden vorlas, ging für uns die Sonne auf, ja überhaupt – wenn sie den Raum betrat, ward ein Licht angezündet. Dann war da noch Ziegenchefin Silvia, die man alles über Ziegen fragen konnte und die einem dann auch den ganzen Tag darüber berichtete, was bei einem selbst zu Überforderungen führen konnte. Silvia war auch der geheime Organisationschef des Hofes, denn sie war ständig verplant und machte sich über alles eine „Platte“ (Kopfzerbrechen), am besten ging das natürlich bei einer selbstgedrehten Rolle Tabak. Jungbäuerin Sophia war ständig in Action und im ständigen Kampf mit Tier und Technik. Wir freuten uns, wenn sie uns mit einem kessen Spruch, z. B.: “... na ihr Gemüsebauern, immer



zusammen unterwegs, wa?!“, begrüßte. Sophia konnte einem auch alles über Tiere erklären und dass es z. B. nicht schlimm sei, wenn „Louis“ mal allein im Flur steht. Ihr zukünftiger Jungbauer Markus hatte immer ein schützendes Auge auf sie und half, wo es nur ging – da brauchten wir uns keine Sorgen zu machen.

Dann war da noch Bäckermeister Dirk, der für uns extra eine Führung durch die Backstube organisierte und uns alles über Holzöfen erklärte, auch, dass es gar nicht so einfach sei, ein Brot zu backen und das manches auch daneben gehe. Clemens schließlich war das wandelnde Lexikon, auf alle Fragen kannte er eine Antwort und war ständig in Bewegung, was bei manchen zu Stressreaktionen führte.

Aber wenn man nun mal 3x schneller denkt als die Praktikanten und dann noch König der Gemüseabteilung ist, wird einem das schnell verständlich.

Außerdem „...soll das 1kg Bohnen ja nicht 15.- Euro kosten!“ Das Landbaupraktikum, welches ja nur 2,5 Wochen andauerte, hat mir sehr viel gegeben. Ich konnte sehr viel lernen und erfahren, dass biologisch- dynamischer Landbau eine knallharte Arbeit ist.

Ich finde die Idee sehr gut, Schüler, Praktikanten, Studenten... diesen Arbeitsalltag am eigenen Leib erfahren zu lassen, um keine verklärte kuschelige Bauernhofromantik aufkommen zu lassen.

Das einfache Leben und das gesellige Zusammensein hat mir sehr gefallen und ich möchte nochmal allen danken, die alles ermöglicht haben.

Entschuldigen möchte ich mich bei denen, die ich in dem Bericht nicht erwähnen konnte, da ich ihnen nur kurz begegnet bin.

Dirk Scharf (Dresden)

Landbaupraktikum auf dem Hof Wörme

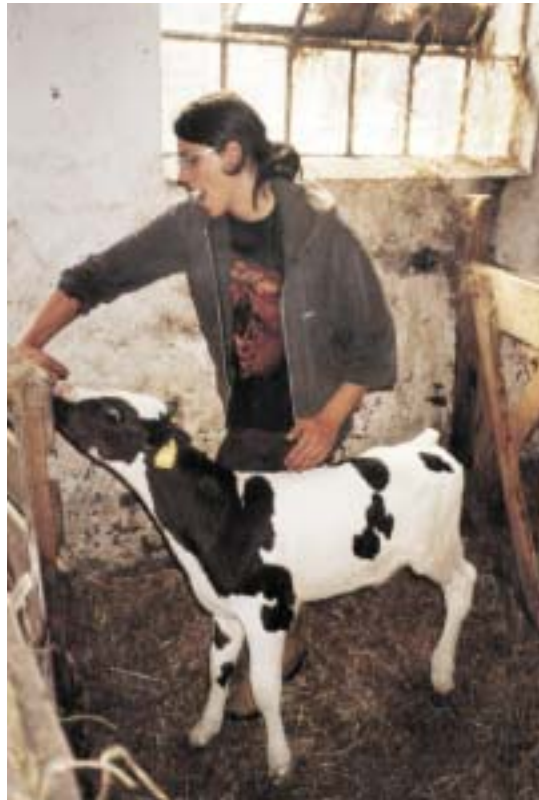
Im tiefen Niedersachsen, inmitten von Wäldern, Wiesen und Feldern liegt der Hof Wörme.

Fast schon wie ein kleines Dorf befindet sich der Hof am Rande der mittelgroßen Siedlung.

Vier Familien sowie ständig aus- und eingehende Praktikanten und Lehrlinge wirtschaften auf dem Hof. Im lokalen Bioladen werden dreimal in der Woche eigene als auch Produkte von anderen Bio-Bauern verkauft. Neben Menschen „wohnen“ auch Hühner, Schweine, Kühe, Ziegen, Enten, Katzen und ein Esel auf dem Hof. Ein wichtiger Faktor bei der Betrachtung ist die Arbeitsweise nach Demeter-Prinzipien. Hierbei handelt es sich um vom Schöpfer der Waldorfpädagogik Rudolf Steiner erarbeitete Grundsätze für den biologisch-dynamischen Landbau. Dabei ist es dem Landwirt zur Aufgabe gemacht, ein gesundes Zusammenwirken von Mensch, Tier, Pflanze, als auch dem Kosmos und der Erde zu schaffen. Die Gewinnung gesunder Nahrung steht dabei nicht im Mittelpunkt, sondern wird lediglich als Folgereaktion auf die Ausführung der Prinzipien gesehen.

Die Tatsache, dass wir dorthin zum Arbeiten fahren sollten, löste bei den meisten Schülern große Skepsis aus; niemand hatte eine rechte Vorstellung davon, was ihn wohl in den zwei Wochen erwartete. So waren die Tage vor der Abreise von einiger Missfreude geprägt.

Das Befinden lockerte sich jedoch nach dem Eintreffen in Wörme schlagartig. Schnell gewannen wir Freude an zum



Beispiel der doch so eintönigen Arbeit des Erntens von Zwiebeln, wengleich auch Freude bei einem Blick auf die Uhr aufkam – über das nahende Ende der Arbeitszeit. Gearbeitet wurde in Gruppen von drei bis vier Schülern, die rotierend in verschiedenen Bereichen beschäftigt waren. So gab es Arbeiten auf dem Feld, im Gewächshaus, in der Küche und in der Bäckerei zu bewältigen. Im Spätsommer steht in Wörme vorzugsweise das Ernten der Zwiebeln, Äpfel, Porreestangen, Petersilien und Mohrrüben auf dem Programm. Doch auch Weidezäune und -tore sind in den zwei Wochen unseres Aufenthaltes dort entstanden. Der Tagesablauf war von Tag zu Tag ähnlich: Nach dem Frühstück wurde drei Stunden lang gearbeitet, nach der Mittagspause ging es weiter. Außerdem waren jeweils zwei Gruppen vier Tage lang zum Früh-/Spätdienst eingeteilt. Um fünf Uhr in der Früh mussten die jeweiligen Schüler zum Arbeiten bereit stehen, eine Aufgabe, die nicht jedem zusagte. In dieser Zeit mussten die Kühe gemolken, sämtliche Tiere gefüttert und Bestellungen von Großkunden abgearbeitet werden. In den Abendstunden wiederholte sich dieses Prozedere auf ähnliche Weise, während der Rest der Klasse seine freie Zeit genießen konnte. Genächtigt wurde in einem alten Haus im nahen Wald, dem sogenannten „Schafstall“.

Dieser Schafstall fungierte tatsächlich vor langer Zeit auch als solcher. Vor etwa fünfzig Jahren wurde das Gebäude von einigen Jugendlichen bewohnbar eingerichtet. In den letzten Jahren entwickelte und veränderte sich das "Jugendheim Schafstall" durch die stetig zugespitzten Sicherheitsbestimmungen der Brandschutz- und Baubehörde weiter; eine deutliche Erweiterung ist für den Sommer 2007 geplant. Wegen der ungünstigen Lage und sicher auch aus pädagogischen Gründen gibt es in diesem Haus keinen Stromanschluss. Auch das Mitnehmen von allerlei technischem Gerät war uns verboten worden. So war es uns, die wir heute in einer Welt voller Unterstützung durch die moderne Technik leben, möglich, in der Zeit in Wörme ein

einfaches Leben ohne diese Laster leben zu können. Dies stieß sowohl auf positive als auch auf negative Resonanz. Es ist eine wertvolle Erfahrung, unabhängig von Aldi, Lidl und Rewe leben zu können, den Weg kennen zu lernen, den das Essen, welches wir täglich verspeisen, nimmt. Neue Dinge lernten wir kennen – und vielleicht ist es gelungen, den ein oder anderen von dem Leben jenseits unserer gewohnten Alltagswelt zu überzeugen und auf die notwendigen Dinge im Leben aufmerksam zu machen, auch wenn dieser Ein-oder-Andere vorerst keine Notiz von dieser Metamorphose zu nehmen scheint.

Trotz allem, der teilweise schweren Arbeit, der kleinen internen Problemchen sowie der zum Ende des Praktikums herrschenden Sehnsucht nach unserer gewohnten Welt als Schüler einer zehnten Klasse war dieses Praktikum auf jeden Fall eine Erfahrung, von der ich einem jeden nur empfehlen kann, sie selbst zu suchen.

Ferdinand Malcher (Greifswald)



Umkehrschluss des Sprichwortes von den dicksten Kartoffeln – angewandt auf Zwiebeln

Die Kuh – ihr Wesen und ihre Aufgaben

„Das Träumen ist die Tätigkeit ihrer Seele während des ganzen Lebens.“

Rudolf von Koschützki

Vor fast acht Monaten habe ich als Lehrling im ersten Lehrjahr das Melken und die Stallarbeit auf Hof Wörme übernommen. Die Kühe sind mir in dieser Zeit sehr ans Herz gewachsen, und nun versuche ich im Folgenden, das rätselhafte Wesen und die Aufgaben einer Kuh zu schildern.

Vorweg in Kürze: Auf dem Hof gibt es einen Anbindestall mit 14 schwarzbunten und vier rotbunten Kühen und einem schwarzbunten Bullen. Im Sommer ist die Herde auf der Weide und kommt nur zu den Melkzeiten morgens und abends in den Stall, wo die Tiere neben dem saftigen Weidegras zum Ausgleich noch trockenes Heu und Haferschrot als Kraftfutter zu sich nehmen.

Die Kuh hat einen ganz eigenen Charakter. Ich habe die anderen Tiere auf dem Hof genau beobachtet: Da sind die Ziegen, die Hühner, Schweine und Pferde und für jede Art habe ich Ähnlichkeiten mit dem Menschen gefunden, aber die Kuh wollte nicht in dieses Bild hineinpassen. Sie scheint in einer ganz anderen Welt zu leben. Ihr ruhiges und gelassenes Wesen lässt fast darauf schließen, dass sie sich in einer Traumwelt befindet, auch ihr langsamer Gang sieht aus als würde sie schlafwandeln. Als ich zum ersten Mal eine Kuhherde am Rande der Weide beobachtet habe, merkte ich nach einiger Zeit, dass ich mit der Herde mitgezogen wurde, von der Ruhe und den Bewegungen, und dass ich wie ein Teil von ihr geworden war.

Wenn man nun aber beim Beobachten vollkommen wach bleibt und versucht, nicht in dieses ruhige Gemüt der Kuh hineinzurutschen, entdeckt man viele Merkmale, welche das Tier ausmachen. Da ist die Fresszeit, wo die Herde breit verteilt im Laufen oder, bei guten Weidestellen, im Stehen die besten Gräser zu sich nimmt. Leitkühe bestimmen die Richtung, wonach die Herde sich richtet.



Nach einiger Zeit, vielleicht einer Dreiviertelstunde, merkt man plötzlich eine Veränderung in der Herde: Einige Kühe bleiben stehen oder legen sich hin. Die Tiere haben ihren größten Magen, den Pansen, der 150 Liter fasst, gefüllt. Nun beginnt das Wiederkäuen. Bei dieser Aufgabe verhält sich die Kuh ganz anders, sie ist dann völlig in sich gekehrt. Nicht nur das Maul der Kuh, sondern der ganze Kopf bis hinauf zu den Hörnern ist dann in rhythmischer Bewegung, und während sie Bissen für Bissen wieder herauf holt, blicken ihre großen, dunklen Augen friedvoll über die grüne Wiese. Ich zählte die Kaubewegungen und kam auf 40-60, danach schluckt sie es und nach kurzer Zeit sieht man wie eine neue Ladung durch die Speiseröhre in das Maul gelangt, um dort von Neuem zerkleinert und zerkaut zu werden. Ungefähr nach einer halben Stunde ist dann das Gefressene so zermahlen, dass es nicht mehr den Weg durch die Speiseröhre in das Maul gehen muss, sondern den durch alle vier Mägen: Den Pansen (150 l), den Netzmagen (8 l), den Blättermagen (11l),

und den Labmagen (15 l) und durch den Darm, um dann als wertvoller Dünger ausgeschieden zu werden. Nun ist der große Magen leergefressen und die Kuh setzt sich wieder in Bewegung und beginnt von neuem, die Gräser mit ihrer langen, rauen Zunge zusammenzuraffen, sie kann es nämlich nicht wie Pferde und Ziegen mit den Zähnen beißen, denn ihr fehlen die oberen Schneidezähne und alle Eckzähne. Die Kuh verwandelt also das saftige Gras in wertvollen Dünger und gibt sozusagen der Erde zurück, was sie genommen hat. Doch die Aufgaben einer Kuh sind nicht nur Fressen, Wiederkäuen und wunderbaren Mist erzeugen, sie trägt auch neun Monate lang ein Kalb im Bauch und gibt den schneeweißen, süßlichen Trank, den wir uns jeden Morgen und Abend mit der Melkmaschine aus ihren Zitzen nehmen. Damit aber das Kalb und die Milch entstehen können, muss die Kuh erst einmal gedeckt werden. Sie macht alle drei bis vier Wochen eine Brunstzeit durch, in der sie vom mitlaufenden Bullen gedeckt werden kann.

Beim täglichen Melken und vor allem im Sommer beim Treiben der Herde kann ich gut erkennen, welche Kuh gerade bullig ist; es gibt dann verschiedene Stufen und Merkmale der Brunst. Beim Melken bemerke ich, dass die Kuh unruhiger ist als sonst und kann sehen, dass ihre Scheide größer, schleimiger und feuchter geworden ist.

Beim Treiben sehe ich, dass sie sich für ihre Artgenossinnen interessiert und deren Nähe sucht und dabei versucht, sie zu bespringen. Eine fortgeschrittene Phase der Brunst ist dann, dass die Kuh stehen bleibt und sich bespringen lässt und die anderen Kühe und auch den Bullen duldet. In dieser Zeit kann sie gedeckt werden. Der Sexualzyklus einer Kuh dauert insgesamt 21 Tage. Wenn alles gut geht, trägt die Kuh jedes Jahr ein Kalb im Leibe. Je näher der Kalbungstermin kommt, desto weniger Milch gibt die Kuh und acht Wochen vor dem Kalbungstermin stellen wir sie trocken, d.h., sie wird ab sofort nicht mehr gemolken.

Wir treiben die trockengestellten Kühe im Sommer zu den

Rindern auf die Weide, so dass sie in Ruhe auf freier Wiese kalben können.

Etwa eine Woche vor der Kalbung kann man sehen, dass die Scheide immer größer und röter wird. Die Milch bildet sich während der Trockenstillzeit komplett zurück und das Euter wird ganz klein und zieht sich zusammen, da die Kuh alle Kräfte, die sie hat, und alles Futter für das Kalb braucht. Erst ungefähr zwei Tage vor dem Abkalbetermin werden Milchdrüsen im Euter gebildet und das Euter wird immer praller. Kurz vor der Geburt wird die Kuh schlanker, da die Gebärmutter, die rechts im Bauch liegt (links liegt der Pansen) herunter rutscht und nun das Kalb geboren werden kann. Zuerst kommen dann die hellen Vorderklauen, als nächstes der Kopf, welcher auf den Vorderbeinen liegt, dann kommt der Rumpf und schließlich die Hinterbeine und schon liegt es im Stroh oder auf der Wiese und die Mutter macht sich bald ans Werk ihr Kind abzuschlecken.

Die Kuh sucht sich meistens einen ruhigen Augenblick zum Kalben. Im April habe ich es erlebt, dass ständig Familien mit vielen Kindern jeden Abend zur Melkzeit in den Stall kamen um zu schauen, ob denn das Kalb der bald kalbenden Kuh schon da sei, aber sie ließ sich Zeit, bis die Kinder es aufgegeben hatten zu warten und nicht mehr ständig in den Stall kamen. Dann, genau zu dieser ruhigen Zeit, setzte die Kuh ihr Kalb in die Welt.

Das Kleine steht bald auf und sucht instinktiv die Zitzen am Euter der Kuh um dort Bistmilch, die mehr Eiweiß als Fett besitzt, zu trinken. Durch diese Milch bekommt es alle Abwehrstoffe zugefügt, die es braucht, um all die Krankheitserreger, die im Stall und in der Umgebung sind, abzuwehren.

Ich könnte noch Vieles von unseren Kühen berichten, aber nicht heute, denn sie brauchen mich nicht am Schreibtisch, sondern im Stall!

Sophia Schmidt

Damit Demeter auch Demeter bleibt – wie wir in Wörme mit Ihrer Hilfe zwei neue Projekte in der Weiterverarbeitung von Milch und Mehl realisieren wollen

16 wunderschöne Schwarzbunte Kühe und auch ein paar Rotbunte stehen zusammen mit ihrem 2,5 jährigen Zuchtbullen Luis auf unserer Weide. Zweimal am Tag wird gemolken, jede Kuh etwa 305 Tage, dann bereitet sie sich auf das neue Kalb vor, welches am Ende eines Jahreszeitraumes geboren wird. Die Kuh kann auf stolze 5000kg Milch pro Jahr schauen, aber wo geht eigentlich die ganze Milch hin? Bisher verlässt die Milch unseren Hof und fließt mit Millionen Hektolitern konventioneller Milch in der Molkerei Nordmilch zusammen. Wir bekommen pro Liter nur magere 24 Cent dafür und zahlen davon noch dem Milchlaster 4 Cent Stoppkosten zurück, damit er auf unserem kleinen Hof anhält. Die Kuh wundert sich bestimmt, was wir mit ihrer kostbaren Milch anstellen, weiß sie doch, dass sie und ihre Artgenossen die meiste Arbeit und Sorgfalt dem Bauern auf dem Hof abverlangen. An diesem Punkt wollen wir zusammen mit Ihrer finanziellern Hilfe etwas verändern: Unsere Milch soll direkt und als Demeter-Molkereiprodukte an Kunden in unserer Region vermarktet und nicht unkenntlich als Massencamembert in die



Supermärkte der Republik gekarrt werden.

Vor kurzem eröffnete sich uns eine interessante Einstiegsmöglichkeit vor unserer Haustür in Hamburg: ein neuer Milchladen will pasteurisierte Milch und Joghurt bei uns bestellen: 15-20.000 Liter in Jahr, Bio, aus der Region und gentechnikfrei!

Wir wollen dafür eine passende Molkerei bei uns auf dem Hof installieren und brauchen dafür 40.000€ – eine Summe Geld! Und doch nicht viel für die Chance die Existenz der Milchviehwirtschaft und einer Bauernfamilie auf lange Sicht zu gewährleisten.

Unser zweites Finanzierungsprojekt will den biologisch-dynamischen Gedanken bis in letzter Konsequenz in der entgegengesetzten Richtung weiterdenken: bei der Energie- und Wärmeerzeugung für unsere Hofbäckerei. Wir brauchen dringend einen weiteren doppelagigen Backofen, um die steigende Nachfrage unseres vielfältigen Sortiments an Brotsorten, Brötchen und Kuchen abdecken zu können und so auf dem regionalen Markt unsere große Beliebtheit abzusichern. Der Ofen sollte, wie unser alter Ofen, mit Holz befeuert werden, um den einmaligen aromareichen Geschmack der Brote zu erhalten. Nun findet sich jedoch immer seltener ein geschickter Ofenbauer, der sich noch auf die Handwerkskunst des Holzbackofenbaus versteht und wir mussten lange suchen, um den Meister zu finden. Aber, kürzlich fanden wir ihn! Er hatte hier in der Nachbarschaft einen Holzbackofen in der Qualität angefertigt, wie wir sie erwarten.

Es wäre schön, wenn wir die Finanzen hätten, den Ofen bald in Auftrag zu geben, damit schon in wenigen Monaten die Interimslösung mit zwei zu kleinen, strombetriebenen Backöfen ausgedient hätte. Dann wäre der Hof ein gutes Stück weitergekommen: Unser Bäcker muß, ob der erweiterten Backfläche, nicht mehr zusätzliche Nachtschichten leisten und kann wieder etwas länger ausschlafen, unsere Bauern wählen aus, schlagen, sägen und liefern das eigene Holz für

den eigenen Ofen und der fremde Strom aus der Leitung wird überflüssig!

Klingt fundamentalistisch? Ja, sicher! In einem Spätherbst, wo in der Schweiz die Kastanien zum zweiten Mal innerhalb eines Jahres blühen, wo Massen von Menschen an einer Art Frühjahrsmüdigkeit leiden und Generationen von Fruchtfliegen, Schnecken und Mücken noch am ersten Advent den Eiern entschlüpfen; in einer Epoche, wo China und Indien auch in Sachen Emissionen zum Global Player avancieren und Namen wie Kyoto und Nairobi für pompöse Konferenzen mit magerem Ergebnis stehen, in so einer Zeit hat sich beim Thema Umweltschutz schon längst der fundamentalistische Ansatz als der einzig realistische Ansatz herausgestellt.

Helfen Sie uns mit, die Backstube auf Hof Würme mit unserer eigenen, nachwachsenden Energie zu versorgen! Und wir garantieren Ihnen, dass beim nächsten europaweiten Stromausfall dennoch frisches Brot an unseren Theken für Sie bereit liegt!

Rufen Sie mich an oder schreiben sie ein Mail, damit ich sie über passende Finanzierungshilfen in Form von Bürgschaften, Beteiligungen oder Direktkrediten persönlich informieren kann:

Hubertus von Hörsten

Hof Würme Nr. 2

Im Dorfe 2

21256 Handeloh-Würme

Tel.: 04187/1051

e-Mail: h.von-hoersten@web.de

Was macht eigentlich der neue Mobilstall?

Am 7. Dezember 2005 wurde der neue Mobilstall durch die Hühner eingeweiht. 360 Stück Federvieh fühlten sich von Anfang an anscheinend sehr wohl, obwohl wir Betreuer noch sehr viel zu lernen hatten. Wie ist es mit dem Licht? Es gab dunkle Ecken im Stall an denen wir plötzlich Eier fanden, die da nicht im Dreck zu liegen hatten. Mehr Licht in die Ecken! Denn dann legen die Hühner dort nicht ihre Eier ab. Ein Nippeltränkestand kam, zuerst hatte er nicht genug Druck, dann wieder zuviel Druck...

Und dann wollen Hühner auch ins Bett gebracht werden. Das heißt: jeden Abend die Luken schließen. Wenn man das vergisst, so fühlt sich der Fuchs gleich herzlich eingeladen mit den Hühnern zu tanzen... Leider überlebten 40 Hühner diesen Tanz nicht, aber der Fuchsfamilie ging es erst einmal richtig gut. So hatten wir weniger Hühner und auch weniger Eier...

Vogelgrippe! Wie reagieren? Das Phantom der Seuche bescherte uns ab dem 15. Dezember eine Hühnerhaltung in Quarantäne, welche die Tiere aber, da wir eine provisorische Stall-erweiterung vorgenommen hatten, recht gut überstanden. Ein Problem waren dann noch die Parasiten (Milben), welche die Hühner bevölkerten. Was tun, damit die Hühner gesünder werden?

einem Jahr, wechseln die Tiere ihr Federkleid, mausern sich und legen in dieser



Zeit keine Eier – auf konventionellen Betrieben schlägt jetzt die Henkerstunde. Und bei uns? Die Hühner drei Monate durch die Mauser füttern und keine Eier haben? Oder neue Hühner kaufen?

All diese Fragen gingen und gehen uns im Kopf herum. Alles in allem haben wir aber zumindest eine Antwort: Die Hühner sind eine große Bereicherung auf dem Hof und ein Baustein mehr für einen Betriebsorganismus mit möglichst vielen Tierarten. Eine zweite Gruppe von Hühnern (130 Stück) ist jetzt kürzlich neu hinzugekommen und wohnt in einem festen Stall. Sie beginnen langsam mit dem Eierlegen: Z. Zt. schenken sie uns ca. 104 Eier täglich, was ca. 80% Legeleistung im Gesamt ergibt.

Wir hoffen, dass alle Tiere gesund bleiben und unsere Kunden weiterhin so viele leckere Eier bekommen.

*Mit besten Grüßen (auch von den Hühnern)
Hubertus von Hörsten*

P.S. Haben Sie es bemerkt? Dieses Jahr gibt es anscheinend auf der ganzen Welt keine Vogelgrippe mehr...! Oder...gab es sie etwa gar nicht???



Vogelgrippe? Nö.

Blick aus der Vergangenheit in die Zukunft

Vor 60 Jahren begann es: Am 22. November 1946, Hochzeit von Helene Timme und Karl von Hörsten. Dieser Tage vor 60 Jahren fand in Widdernhausen, Kreis Celle, auf dem Hof der Familie Heinrich Timme die Hochzeit der 24-jährigen ältesten Tochter mit dem 25-jährigen umgesiedelten Landwirt und Eigentümer vom Peetshoff in Wörme statt. Der Krieg war erst anderthalb Jahre zu Ende, überall waren die Spuren zu sehen, alle Wohnungen, vor allem auf dem Lande, dicht gedrängt voller Flüchtlinge und Ausgebombter, selbst die Bauernhäuser. Die Brautwerbung hatte eine besondere Pointe: Als Karl von Hörsten sich (endlich) entschlossen hatte konkret zu werden und Helene Timme fragte, ob sie ihn heiraten wolle, antwortete sie: „Ja, wenn wir dann deinen neuen Hof in Wörme zusammen biologisch-dynamisch bewirtschaften!“

Karl soll sich dann erst einmal zurückgezogen haben, um bei seinem Vetter Heinrich Ahrens aus Wardböhlen herauszufinden, was das für eine neue Idee sei, die seine zukünftige Frau von einer Freundin, Olli Nagulski, in der Kriegszeit auf einem Hof bei Helmstedt aufgeschnappt hatte. Nachdem er lange genug überlegt hatte, ob sich die Demeter-Landwirtschaft mit seinen Zielen als moderner Junglandwirt vertrüge, kam er zurück. Etwas später begann die offizielle Verlobungszeit, ohne die damals eine richtige, weiße Hochzeit unmöglich war.



Ein paar Tage nach der Hochzeit, zum Advent 1946, fand der Umzug nach Wörme statt. Die Mitgift von Helene Timme, neben dem selbstgewebten Leinen für Tisch- Bett- und Hauswäsche Federbetten, ein

Webstuhl, eine Truhe, ein Schrank, ein Schwein(?), zwei Kühe, ein Gespann Pferde, Kartoffeln, Saatgut, Getreide und noch einige Kleinigkeiten, wurde von Karl und seinem jüngsten Schwager Bernhard auf den dazugehörigen Gummiwagen geladen und dann ging es mit den Pferden die 65 Kilometer nach Wörme.

Seit einigen Jahren lebte aus der Familie von Hörsten niemand mehr auf dem 1936 von den Vormündern Heinrich Wrogemann aus Dohnsen und Fritz Lohmann aus Bleckmar für den 14-jährigen Waisen Karl gekauften Hof. Die Eltern waren im Februar 1927 innerhalb von wenigen Tagen in Hasselhorst an der Grippe gestorben, die Großmutter, Peetsoma (Emma Marquardt), im November 1938 in Wörme. Nur der Deputatarbeiter Gottfried Wrogemann (ebenfalls aus Hasselhorst) wohnte seit 1936 im Teichhaus und hielt die Stellung.

In Wörme war ebenfalls das ganze Haus voller Flüchtlinge und so blieben sie erstmal für einige Tage im Erbteil des Bruders Herrmann, einem Haus 800m vom Hof entfernt, dort mussten sie auch Tiere und Geräte unterstellen. Der Pächter Karl Buhr hatte Hof und Flächen noch für gut ein Jahr gepachtet und sie mussten sich erstmal zwei Räume zum Wohnen erkämpfen und leer räumen. Dann gingen die beiden Männer ins Holz, damit es zu Weihnachten warm genug wurde und besorgten Futter für das Vieh, während Helene versuchte die anderthalb Zimmer wohnlich einzurichten. Da sie noch keinen Christbaumschmuck hatte, wurden die ersten Erträge des Ackers, die vorzeitig blühenden Stiefmütterchen geplündert und die Sträuße in den Baum gehängt. So feierten sie Weihnachten und das neue Jahr im neuen Hof. Ilse, die jüngste Schwester der jungen Bäuerin, kam ab dem Frühjahr zum Helfen, denn die Tiere und der Waschkessel standen noch bei Herrmann von Hörsten im Haus und das Melken und Waschen 800m von der Wohnstube entfernt und die Fahrt mit der schweren Milchkanne am Fahrradlenker waren für eine junge Frau in anderen Umständen nicht das richtige.

1947 kamen nach und nach auch die verschiedenen Flächen zurück, die Stiefmütterchen wurden verkauft, es war etwas Geld für die nächste Einsaat da und so wurde der Hof gleich auf die neue Wirtschaftsweise umgestellt. Der alte Pächter aber blieb, weil er hoffte, den Hof bald zurück zubekommen, da Karl von Hörsten so krank aussah.

Aber es ging weiter, das erste Kind, Ilsabe, wurde geboren, auf den Flächen wuchs es, und wenn die neue Bewirtschaftungsart das Getreide einmal so aussehen ließ, dass es sich mit den Vorstellungen eines Jungbauern mit Winterschulabschluß nicht vertrug, so halfen Gottfried



W r o g e m a n n (Onkel Gottfried) und Henks Opa dem jungen Bauern und seiner Frau durchzuhalten.

Der erste Hof im Landkreis Harburg wurde nachhaltig und biologisch bewirtschaftet.

Das alles ist jetzt knapp sechzig Jahre her, und das wollen wir zum Anlaß nehmen zurückzuschauen und aus diesem Zurückschauen und dem Blick in die Zeitsituation einen Blick in die Zukunft zu wagen und darauf, welche Aufgaben in Würme in Zukunft auf uns warten.

Helfen Sie uns im nächsten Jahr mit allen Freunden zu feiern.

Clemens v Schwanenflügel

Ein Wiedersehen nach vielen Jahren...

Spielen im Wald, durch das Büsenbachtal toben, Rüben klauen auf dem Wörmer Hof und mit meinem Freund Stefan dem Schäfer in die Heide folgen. Das sind die schönsten Erinnerungen an meine Kindheit in Wörme. Auf dem Hof hatte ich sogar ein paar Jahre Klavierunterricht und an die alte Frau von Hörsten kann ich mich noch gut erinnern. Wir haben uns immer etwas lustig gemacht über die Ökos auf dem Hof in ihren Wollpullovern und Sandalen. Wir hatten überhaupt keine Ahnung was „ökologisch-dynamische“ Landwirtschaft bedeutet und unsere Eltern anscheinend auch nicht. 1988 musste ich Wörme verlassen und bin nach Buchholz gezogen. Eine Ausbildung in Hamburg folgte und man hatte andere Interessen. Nach Jahren im Ausland und einem Studium der Forstwirtschaft in Göttingen hat es mich durch eine langjährige Freundin wieder nach Hamburg verschlagen. Heute bin ich selbst ein „Öko“ und kaufe im Bioladen ein. Durch Zufall habe ich im Heft "Schrot & Korn" eine Anzeige für die Vermietung von Ferienwohnungen auf dem Wörmer Hof entdeckt. Daraufhin habe ich auf die Website geschaut und war begeistert von den zahlreichen Angeboten. Genau in dieser Zeit plante ich meinen Umzug zurück in die Lüneburger Heide. Da ich nach neuen Perspektiven und Möglichkeiten gesucht habe, konnte ich mir einen weiteren Ausbau in den Bereichen Seminare, Schulbauernhof, Naturerlebnishof, Waldpädagogik etc. gut für Wörme vorstellen. So habe ich mit Christiane und Clemens von Schwanenflügel Anfang des Jahres Kontakt aufgenommen. Es sind viele gute Ideen auf beiden Seiten vorhanden, die wir im kommenden Jahr versuchen werden umzusetzen. Ich hätte niemals gedacht, dass mich der Zufall wieder nach Wörme verschlagen wird, aber manchmal kommt alles anders im Leben.

Wir freuen uns auf den Ausbau des Bereichs Schulbauernhof/ Naturschule mit vielen Angeboten für Kindergärten und Schulen der Gemeinde Tostedt, der Stadt Buchholz und des Landkreises Harburg.

Lara Scheel

Raum für Entwicklung – Würme...

...ist ein Ort, der Menschen verbindet. In diesem Heft konnten Sie einen kleinen Eindruck von den vielfältigen Formen bekommen, in denen sich diese Verbindung immer wieder neu gestaltet.

...ist ein biologisch-dynamischer Landwirtschaftsbetrieb, der mit der Erde, den Pflanzen und Tieren arbeitet, um diese uns anvertrauten Schätze zu pflegen und ihre Früchte für die Gegenwart bereitzustellen. Davon können Sie sich stets aufs Neue bei einem Rundgang über den Hof, aber auch im Hofladen und auf dem Markt und am eigenen Esstisch überzeugen.

...ist eine Zukunftswerkstatt. Wir wollen neue Wege suchen, auf denen die Menschen mit den Pflanzen und Tieren die Zukunft so gestalten können, wie es ihnen angemessen ist und auf denen wir uns nicht den vermeintlichen Zwängen von Außen beugen müssen.

Dies alles kann Würme nur sein, weil immer wieder Menschen sich mit dem Hof verbinden – ideell, manuell und finanziell.

Ganz aktuell sind unsere Ziele einmal die auf den Seiten 40/41 beschriebenen Verbesserungen in der Molkerei und der Backstube, die uns Geld kosten werden (auch kleine Beiträge sind hilfreich!). Zum anderen hoffen wir auf eine gute Entwicklung des Bereiches „Schulbauernhof“ und der Zusammenarbeit mit Kindergärten in der Regie von Lara Scheel (siehe Seite gegenüber).

Wenn Sie mehr über den Hof und unsere Ideen erfahren oder uns auf dem Weg in die Zukunft helfen wollen, wenden Sie sich an Clemens v Schwanenflügel.

Eine schöne und ruhige Weihnachtszeit und viel Freude und Kraft für das Jahr 2007 wünscht der Hof Würme.

*Hofgemeinschaft Würme, Hof Würme Treuhandverein e. V.
Im Dorfe 2, 21256 Würme. Telefon 04187-479, Fax 04187-900346
email: schwan@hofwoerme.de, Internet: <http://www.hofwoerme.de>
Bankverbindung: Hof Würme Treuhandverein e. V.
GLS-Bank Bochum (BLZ 430 609 67, Konto 40777500)
Spenden sind von der Steuer absetzbar*

Redaktion des Hofbriefes 2007:

Clemens v Schwanenflügel, Guido Vorhoff (Heidelberg),
Mischa W. Weggen (Greifswald); Satz: Ferdinand Malcher (Greifswald)



**...zur Bildung der Erde
sind wir berufen.
(Novalis)**



60 Jahre biologisch-dynamisch